

Frank Bösch/Caroline Moine/Stefanie Senger (Hrsg.), Internationale Solidarität. Globales Engagement in der Bundesrepublik und der DDR (Geschichte der Gegenwart, Bd. 18), Wallstein Verlag, Göttingen 2018, 264 S., geb., 24,90 €, ISBN 978-3-8353-3208-9.

Innerhalb der Neuen sozialen Bewegungen nimmt die ›Dritte-Welt-Solidarität‹ eine zentrale Rolle für die geschichtswissenschaftliche Aufarbeitung ein. Nicht zuletzt mag das am Begriff »Solidarität« liegen, der sowohl von den historischen Akteuren unterschiedlich aufgefasst wurde als auch dem Historiker Spielräume zur Interpretation überlässt. Der Sammelband »Internationale Solidarität« vom Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam (ZZF) erarbeitet einen vergleichenden Blick auf Perspektiven der Solidaritätsarbeit zwischen BRD und DDR, aber auch zwischen den Akteursebenen bis hinab zum persönlichen Erleben. Angesichts der schier Menge an Erfahrungen und Berichten, die hierfür zur Verfügung stehen, haben die Autorinnen und Autoren des Sammelbands einen lesenswerten Kompromiss erreicht. Dem einführenden Aufsatz von Mitherausgeber Frank Bösch folgen zwei Artikel zu den Wahrnehmungen der Solidaritätsformen in West- und Ostdeutschland, bevor ganz verschiedenen, teils neuen Perspektiven Raum gegeben wird. Insofern ist es möglich, die Aufsätze unabhängig vom Sammelband zu lesen. Jedoch lassen sich deutlich Sinneinheiten feststellen, die den Erkenntnisgewinn beim Leser klar verstärken, sobald bestimmte Beiträge gemeinsam gelesen werden.

In Christian Helms Aufsatz »Reisen für die Revolution« erläutert der Autor schlüssig die Motivlage für den Aufbau des »Revolutionstourismus«, der nicht pejorativ konnotiert ist, war er doch vor Ort erwünscht und zweckmäßig (S. 36). Aufschlussreich ist vor allem die Kontextualisierung der persönlichen Motive der westdeutschen Reisenden, die häufig eine nicaraguanische Utopie konstruierten, die dann mit »kritischer Solidarität« (S. 60) hinsichtlich der Lücken zwischen nicaraguanischer Realität und westdeutscher Utopie begleitet wurde. Dieses Konzept ist für die Leserinnen und Leser gerade dann interessant, wenn sich die Lektüre von Stefanie Sengers Aufsatz unter der Frage »Getrennte Solidarität?« anschließt. Senger arbeitet für die DDR-Brigadisten in Nicaragua eine Motivgrundlage heraus, die den Westbrigadisten hinsichtlich der Spannung zwischen einer utopischen Sehnsucht und einer heimischen Mattheit ähnelt. Die Interpretation Sengers dazu ist sehr aufschlussreich: Demnach waren es eher die Vertreter der kritischen Solidarität, die den Ost-Brigadisten keine ausreichende Distanz zum »alten« Kommunismus unterstellt haben und ein dahingehendes Abdriften Nicaraguas befürchteten (S. 82). Beim Lesen drängt sich lediglich die Frage auf, ob ein Vergleich der Motivlagen zwischen verschiedenen Brigaden nicht auch andere westeuropäische Gruppen sinnhaft einbeziehen könnte.

Die nachfolgenden Beiträge verschieben den Fokus der Analyse auf die Rezeption der Regime Chiles und Argentiniens in den 1970er- und 1980er-Jahren. Caroline Moines Aufsatz »Christliche Solidarität mit Chile« nutzt die Biografie des westdeutschen Pfarrers Helmut Frenz als analytischen Knotenpunkt. Einerseits zeigt sie auf, dass die Situation nach dem Putsch 1973 für eine mögliche Solidarität mit chilenischen linksaktivistischen Flüchtlingen stark durch den Erfahrungsraum der NS-Flüchtlinge vor Ort sowie durch den Ost-West-Konflikt in der Gegenwart beeinflusst wurde. Andererseits kann Moine beispielhaft belegen, dass Frenz als Person eine wesentliche Rolle im Meinungsbildungsprozess auf mehreren Akteursebenen spielte. Da Helmut Frenz sich im Verlauf der 1970er-Jahre für den deutschen Ableger von Amnesty International engagierte, erscheint der nachfolgende Beitrag »Solidarität und Menschenrechte« von Felix Jiménez Botta als logischer Aufbau, der den Umgang mit der argentinischen Militärjunta behandelt. Diesen nutzt der Autor, um die ambivalenten Erfahrungsräume über und Erwartungen an den Begriff »Menschenrechte« zu erörtern. Der Begriff stand unter anderem in einer christlich-karitativen Deutungstradition und wurde nicht zuletzt deshalb als unverdächtig, da eben nicht »linkspolitisch« geprägter, Hebel zum Einfluss auf die bundespolitische Außenpolitik genutzt. Allerdings widerspricht Botta auch plausibel Interpretationen, die in solchen Argumentationen der späten 1970er-Jahre eine »Entpolitisierung« der Menschenrechte zu erkennen glauben (S. 144). Das abgestimmte Verhältnis von methodischem Ansatz und Analyseziel fällt hier und in Moines Aufsatz gleichermaßen ins Auge und sticht beim durchaus hohen Niveau des Sammelbands noch einmal hervor.

Die nächsten Beiträge behandeln die Perspektiven der tatsächlich Aktiven in der ›Dritte-Welt-Solidaritätsbewegung. Eric Burtons Aufsatz »Solidarität und ihre Grenzen« gelingt es, das Handeln der DDR-Brigadisten vor dem Hintergrund ihrer Spannung zwischen Moral und Ergebniszwang vorzustellen. Im Zusam-

menhang mit Kalkülen, die aus Ost-Berlin gesteuert wurden – Burton nennt etwa die Infrastrukturhilfe an der angolanischen Kaffeindustrie, die zur Milderung der Knappheit an Kaffee in der DDR beitragen sollte (S. 160) – wird ein Kontrast zur westlichen Hilfe sichtbar. Anja Schades »Solidarität und Alltag in der DDR« schildert die Erfahrungen von ANC-Exilanten in Ostdeutschland und erkennt plausible Muster, die sich durch externe Faktoren wie etwa mehrere Exilantengenerationen (S. 206) erklären lassen. Hier wäre es lediglich wünschenswert gewesen, die aktiven Handlungen der Exilanten und auch ihre eigenen Motive herauszuarbeiten. Ebenfalls zu einer »Perspektive der Aktiven« im Sammelband zählt wohl Sophie Lorenz' Text »Schwarze Schwester Angela«, der die ambivalente Zusammenarbeit von Kommunisten und Afroamerikanern untersucht. Prägnant ist dabei vor allem das Aufkommen der Black-Power-Bewegung ab der Mitte der 1960er, das die alte linke Unterordnung von Rassenunterdrückung unter den Klassenkampf unmöglich machte (S. 223 f.). Das Beispiel der DDR-Solidarität für die Aktivistin Angela Davis stellt in diesem Kontext ein besonders gut gewähltes dar, da im Westen vor allem die Neue Linke dem Protestaufruf Herbert Marcuses zur Solidarität mit Davis folgte, während die Verbindung zu Marcuse auf Seiten Ostberlins uminterpretiert werden musste (S. 229).

Den Abschluss des Sammelbandes bildet ein vielschichtiger Überblick über »Europa als »Dritte Welt« von Kim Christiaens. Dieser verlangt dem Leser eine hohe Aufmerksamkeit ab, die sich aber sehr wohl lohnt: Es sind gerade die Querbezüge zwischen verschiedenen Problemlagen, die eine spezifische europäische Wahrnehmung verständlich machen. Beispielsweise arbeitet Christiaens heraus, dass gerade Widerstandskampagnen gegen Menschenrechtsverletzungen als ein Bindeglied zwischen den Solidaritätsaktionen für Chile einerseits, aber auch für spanische Dissidenten andererseits, darstellten (S. 246). Ähnliche Querbezüge stellt der Autor bei den Beziehungen von Oppositionellen in der »Dritten Welt« mit osteuropäischen Dissidenten vor, in dem ein gemeinsamer »anti-totalitäre[r]« (S. 258) Kampf jedoch die Ausnahme blieb.

Der Sammelband des ZZF zeichnet sich durch eine hohe thematische und methodisch-analytische Vielfalt aus. Bei einem derart breit gefächerten Untersuchungsgegenstand wie der Solidaritätspraktiken seit den 1970er-Jahren ist es ausgeschlossen, im Umfang eines einzelnen Sammelbands eine vollumfängliche Erzählung anzubieten. Gerade deshalb sind die Beispiele außergewöhnlich klug gewählt, um dem Leser einige zentrale Muster an die Hand zu geben, die das Verständnis der historischen Akteure erleichtern.

Stefan Weispfennig, Trier

Zitierempfehlung:

Stefan Weispfennig: Rezension von: Frank Bösch/Caroline Moine/Stefanie Senger (Hrsg.), Internationale Solidarität. Globales Engagement in der Bundesrepublik und der DDR, Wallstein Verlag, Göttingen 2018, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 59, 2019, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81881>> [13.12.2018].